

Freundschaft

TAGESZEITUNG der sowjetdeutschen
Bevölkerung Kasachstans
Herausgegeben
von „SOZIALISTIK KASACHSTAN“

Sonabend, 28. Februar 1970
5. Jahrgang Nr. 42 (1076)

Preis
2 Kopeken

Kasachstan auf Leninwacht

Sechste Koksbatte vor Inbetriebnahme

TEMIRTAU. (KasTAG). Die sechste Koksbatte wie auch die im vorigen Jahr in Betrieb genommene fünfte Batte unterscheiden sich von ihren vier Vorgängerinnen durch einen bedeutend größeren Brennkammerraum und ein vollkommeneres Beheizungssystem, was die Technologie der Verkokung verbessert. Die sechste Koksbatte

ist ein zur Inbetriebnahme geplantes Objekt dieses Jahres. Sie hat schon ihre Konturen erworben. In ihrem Körper wurden über 250 Waggons feuerfester Erzeugnisse eingelegt.

Die Arbeit ging Tag und Nacht. Sie wurde nach dem Plan der wissenschaftlichen Arbeitsorganisation ausgeführt, der vom Moskauer

Trust „Kokschimmontash“ entworfen wurde. Und dies entschied den Erfolg. Beim Legen feuerfester Erzeugnisse überboten die Arbeitsgruppen von Alexej Nurnoschenkow, Anatoli Jewdokimow, Anatoli Dowgal, Wladimir Grigorischin und Wladimir Below ihre Sollaufgaben um das Anderthalb- bis Zweifache.

Valentina Gieb gehört in der 4. Abteilung des Sowchos „Sawety Iljitscha“, Rayon Wolodarowski, Gebiet Kokschtetaw, zu den besten Melkerinnen. Im vergangenen Jahr hat sie ihre Verpflichtung bedeutend überboten. Auch in diesen Wintertagen arbeitet die Melkerin mit gutem Elan.

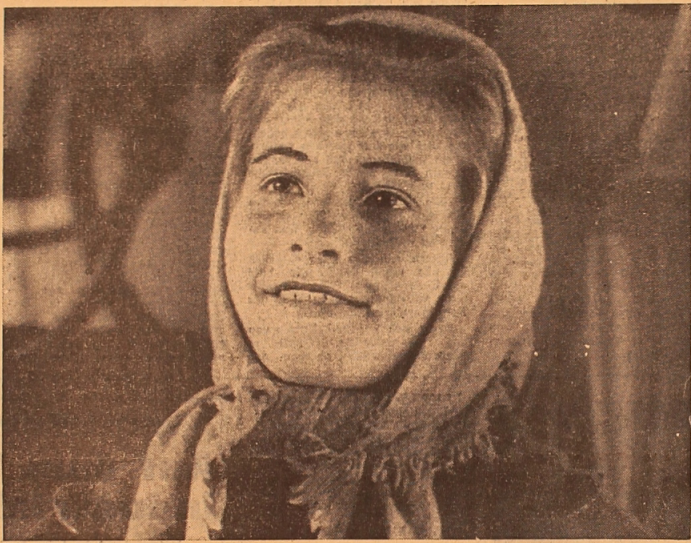
Foto: D. Neuwirt

Millionste Tonne Asbest

DSHEYTGARA. (KasTAG). Das Asbestkombinat von Dshetygara hat seit Beginn seiner Existenz die millionste Tonne Produktion erzeugt. Im Wettbewerb für das Recht, sie zu liefern, siegte das Kollektiv der Schicht des Meisters R. Chudjakow.

Die Aufbereitungsstation arbeitet rhythmisch. Der Erstieg der Kasachstaner Asbestindustrie steigert das Tempo. Das Kollektiv des Betriebs hat die projektierte Kapazität vorfristig gemeistert, und sie heute um 25 Prozent überboten. Auch die Qualität des Asbests hat sich verbessert.

Das Kollektiv will viele Tonnen Asbest zusätzlich zum Plan liefern. Der Betrieb arbeitet mit Überflügelung des Zeitplans.



Drei anstatt vier

In der Nowotscherkassker Maschinenreparaturwerkstatt werden Traktoren und Kombines für die Rayons Astrachanka, Kurghaldshino und Zelnograd repariert. Außerdem überholt man hier auch komplizierte Mechanismen der Wegebau-technik.

Die Arbeiter der Reparaturwerkstatt billigten den Aufruf der Werktätigen der Betriebe der „Kasschlostechnik“ Nordkasachstans. Sie nahmen sich vor, im ersten Jahresviertel nicht weniger als 120 Kombines zu reparieren. Das heißt, daß sie ihr Viermonatslohn in drei Monaten erfüllen wollen.

Es geht darum, daß noch vor Erntebeginn die zur Reparatur bestimmte Technik einsatzbereit sein soll. Es soll in der Erntezeit wenig Reparaturarbeiten geben, damit die Reparaturhalter wie immer den Sowchosen zu Hilfe kommen können.

Den Kombiführerbesatz besitzen jetzt schon 27 Personen. Noch 20 werden den Beruf bis zur Erntezeit meistern. Den Unterricht erteilen der Ingenieur Nikolai Bunewjew und der erfahrene Fachmann Juri Kurenkow.

herrscht Hochbetrieb. Im Januar wurden hier 35 Kombines überholt. Davon waren sieben überplanmäßige. Die Reparaturwerkstatt verlässt je 2 Tage 3 Kombines.

Im Kollektiv wird mit großer Achtung über Alexander Handel, Friedrich Titel, Wilhelm Hillmann, Alexander Kusmin, Erwin Vogel, Alexander Shelesnjak u. a. gesprochen. Die Qualität ihrer Arbeit ist immer nur ausgezeichnet.

Den Erfolg sichert auch die schöpferische Arbeit der Rationalisatoren. Die Schmiede Johann Fröse und Herbert Gaike erarbeiteten eine Einrichtung für das Biegen der Stangen des Stabrechens.

Diese Neuerung erspart sehr viel Zeit. In der Reparaturwerkstatt werden die deformierten Keilriemenscheiben restauriert. Der Gewinn — jede restaurierte Scheibe spart 7 Rubel ein. Diese Arbeit verrichten der Schweißer Valentin Gutmacher und der Dreher Boris Heimann. Diese zwei Rationalisatoren haben im vorigen Jahr sieben Vorschläge verwirklicht. Die Einsparungen dieser Neuerungen erreichten über 3000 Rubel.

W. OKAN

Schneepflüge im Einsatz

Die Landwirte des Kolchos „Sawesda“, Rayon Kellorowa, ringen um einen hohen Ernteertrag. Im Vorjahr erntete man hier im Durchschnitt 14,5 Zentner Getreide je Hektar, in diesem Jahr will man einen noch höheren Ernteertrag erbringen. Gegenwärtig wird auf den Feldern die Schneelurche gezogen. Alle Mechanisatoren haben hohe Leistungen aufzuweisen. Spionzer sind die Traktoristen Semjon Rewuzki, Nikolai Smertin, Adam Gewel und Lawrenti Brecht. Sie erfüllen täglich bis zwei Schichtsoils. Gleichzeitig mit der Schneeanhäufung wird in der Wirtschaft das Saatgut auf die nötige Kondition gebracht.

I. GALEZ

Erfolge werden ausgebaut

Der Sowchos „Furmanowski“, Rayon Moinkumski, überbot im Vorjahr trotz schweren Winterbedingungen den Fleischlieferungs-

plan an den Staat. Das Durchschnittsgewicht eines Tiers betrug 332 Kilo, 71 Prozent der Rinder wurde in bester Wohlgenährtheit abgeliefert. Die Schafe hatten ein Durchschnittsgewicht von 62 Kilo. Das ist das höchste Ablieferungsgewicht im Gebiet.

Im Wettbewerb zu Ehren des Jubiläumswird der erzielte Erfolg verankert und weiter ausgebaut. Der Fleischlieferungsplan für das erste Quartal ist zu 122 Prozent erfüllt. Das Gewicht eines Rindes betrug im Durchschnitt 374 Kilo, die tägliche Gewichtszunahme 900 — 930 Gramm.

Die Meister der Viehmast Alexander Herdt, Kirgibai Danijarow, Alexander Gerbershagen, Alikan Sharapov, Berik Nurbajew, Anarbek Mukaschew u. a. haben berechnet, daß die Wirtschaft den Halbjahresplan der Fleischlieferung an den Staat zum 22. April und den Jahresplan zum 7. November erfüllen wird. Es ist vorgesehen, im ganzen 6000 — 6500 Zentner Fleisch zu liefern.

A. ADLER

Gebiet Dshambul

KURZMELDUNGEN

TALDY-KURGAN. Der letzte, fünfzigste Traktor wurde von den Traktoristen des Kirow-Sowchos, Rayon Gwardzskij, auf die Betriebslinie gestellt. Die Oberholung der Technik wird auch in den Sowchos „Kurgalinski“ und „Enkeshchinski“ sowie in anderen Wirtschaften des größten Getreide-rayons des Gebiets beendet. Im Sowchos „Karatschok“ wird große Aufmerksamkeit der Wohlinrichtung der Feldstandorte geschenkt.

die Speisehallen, Gemeinschaftswohnungen und Roten Ecken werden renoviert.

KUSTANAI. Der Rat für wissenschaftliche Arbeitsorganisation des Sowchos „Krasnopartianski“ hat Empfehlungen zur Spezialisierung der Brigaden für Gemüseanbau ausgearbeitet. Früher hatte jede von ihnen 5 — 6 Kulturen bearbeitet, jetzt nur 2—3. Das Ausmaß der Flächen wurde so ausgewählt, da-

mit der Traktorist des Abschnitts im Verlauf der ganzen Schicht arbeitet, was die Leerfahrten beseitigt und die Arbeitsproduktivität steigert. Es wurde auch die Saat von Gurken und Tomaten empfohlen.

In jeder Sowchosabteilung wurden schöpferische Gruppen der wissenschaftlichen Arbeitsorganisation geschaffen, die etwa 60 Personen vereinigen. In den letzten zwei Jahren wurden auf Empfehlung des WAO-Rats die Zweischichtarbeit der Viehzüchter, die Fließbe-

arbeitung des Korns, die komplexe Mechanisierung der Heubeschaffung eingeführt, Hallen zur Bearbeitung von Gemüse und Milch eröffnet und der Dispatcherdienst eingerichtet. Mit eigenen Kräften wurden Stremaschinen für Kunstdünger angeliefert.

Im verflorenen Jahr überstieg der ökonomische Effekt von der Einführung der Pläne der wissenschaftlichen Arbeitsorganisation 200 000 Rubel, alle Wirtschaftszweige sind rentabel. (KasTAG)

Internationale theoretische Konferenz beendet

Die Treue dem Leninismus — der großen internationalen Lehre der Arbeiterklasse — ist die wichtigste Quelle der Kraft und des weiteren Sieges der kommunistischen und Arbeiterparteien. Das ist der Hauptgedanke der Reden der Teilnehmer der in Moskau im Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der KPdSU stattgefundenen theoretischen Konferenz „Der Leninismus und der revolutionäre Weltprozess“.

„Lenins Lehre von der Möglichkeit des Übergangs der rückständigen Länder zum Sozialismus bei Überspringen des Kapitalismus ist durch die Erfahrungen des monogischen Volkes in hervorragender Weise bestätigt worden“, sagte B. Baldo, der Direktor des Instituts für Parteigeschichte beim ZK der Mongolischen Revolutionären Volkspartei, auf der Konferenz. Er stellte fest, daß die Politik der MRVP auf diesem Gebiet dank der Hilfe der UdSSR, des ersten Landes des Sozialismus, von vollem Erfolg gekrönt ist.

„In der Mongolischen Volksrepublik herrscht heute in der ganzen Volkswirtschaft die sozialistische Produktionsweise, die Grundlage des geistigen Lebens des Volkes bildet die sozialistische Ideologie.“

Victor Joannes, der Direktor des Maurice-Thorez-Instituts, betonte auf der Konferenz, daß sich die Französische Kommunistische Partei in ihrer Suche nach den Kampfmethoden, die den Besonderheiten der gegenwärtigen Epoche und der nationalen Eigenart am besten angepaßt sind, stets von der Lehre Lenins leiten läßt. Die französischen Kommunisten erkennen den engen Zusammenhang zwischen dem Kampf für die ständige Erweiterung der demokratischen Rechte des Volkes und dem Kampf für den Sozialismus. Die unerläßliche Bedingung

dieses Kampfes ist die Einheit der Arbeiterklasse, betonte er.

Der Direktor des Instituts für Parteigeschichte beim ZK der Ungarischen Sozialistischen Arbeiterpartei Heinrich Vas zeigte in seiner Rede, wie die Volkfront in Ungarn die Werktätigen zur Lösung der wichtigsten historischen Aufgaben zusammenschloß — zum Aufbau des Sozialismus, zur Verteidigung des Friedens und der Unabhängigkeit des Landes, zur Festigung des proletarischen Internationalismus.

„Die tschechischen und slowakischen Kommunisten waren und bleiben ein untrennbarer Bestandteil der mächtvollen, weltweiten kommunistischen und Arbeiterbewegung“, konstatierte Vilem Plezva, der Direktor des Instituts für Parteigeschichte der Kommunistischen Partei der Slowakei. Jede Abweichung von den Grundprinzipien des Leninismus führt selbst im Sozialismus zu ernsthaften Krisensituationen und gefährdet die führende Rolle der Partei und die Grundlagen des Sozialismus.

Josef Scheifstein, der Direktor des Instituts für marxistische Forschung des ZK der Deutschen Kommunistischen Partei, betonte, daß Lenins Revolutionstheorie ihre historische Bestätigung gefunden hat. Er berichtete vom Kampf der deutschen Kommunisten zur Verteidigung der Leninschen Konzeptionen gegen die Angriffe ihrer ideologischen Gegner, die sogenannten „revolutionären Reformen“, die Neotrotzkisten und die ultrarechten Kräfte.

Lenin entwickelte und begründete die wichtigsten Grundsätze der wissenschaftlichen Leitung der Gesellschaft. Das stellte in seiner Ansprache Marko Markow vom philosophischen Institut der bulgarischen Akademie der Wissenschaften fest.

Am letzten Konferenztag sprachen auch das Mitglied des Politbü-

ros des ZK der KP Belgiens Claude Renard, Stanislav Stojanovic vom Institut für internationale Arbeiterbewegung (Jugoslawien), der Vertreter der KP Portugals Antonio, das Mitglied des ZK der KP Italiens und Generalsekretär des „Gramsci“-Instituts Franco Ferri und das Mitglied des Zentralen Exekutivkomitees des ZK der KP Kanadas Bruce Magnusson.

Die Teilnehmer der Diskussion betonten die große Bedeutung der Beschlüsse der Beratung der kommunistischen und Arbeiterparteien, die im Juni vorigen Jahres in Moskau stattfand, für den weiteren Zusammenschluß der internationalen kommunistischen Bewegung auf prinzipieller marxistisch-leninistischer Grundlage.

Professor Fjodor Petrow, einer der ältesten Teilnehmer der revolutionären Bewegung in Rußland, Parteimitglied seit 1896, begrüßte die Vertreter der kommunistischen und Arbeiterparteien.

„Der größte Beitrag Lenins zur Revolutionstheorie war die Erarbeitung der Frage der Triebkräfte des revolutionären Weltprozesses“, erklärte Akademieratsmitglied P. N. Fedossejew, der Direktor des Instituts für Marxismus-Leninismus des ZK der KPdSU, der in der Schlußsitzung der Konferenz das Wort ergriff. P. N. Fedossejew betonte: „Die Sowjetunion erfüllt als Bestandteil des sozialistischen Weltsystems ihre internationale Pflicht gegenüber den Befreiungsbewegungen der Völker gegen den Imperialismus und wird stets dazu bereit sein.“

Damit wurde die internationale theoretische Konferenz, die zum 100. Geburtstag W. I. Lenins veranstaltet wurde, beendet. Den Teilnehmern wurde der Dokumentarfilm „Der lebendige Lenin“ gezeigt.

(TASS)

Die Sowjetmenschchen sind empört

MOSKAU. (TASS). Das Sowjetvolk, das sich mit dem Kampf der arabischen Völker voll solidarisiert, verurteilt entschieden die barbarischen Handlungen Israels und betrachtet die Herstellung eines gerechten Friedens im Nahen Osten als eine unaufschiebbare Aufgabe, die die Friedenskräfte jetzt zu lösen haben.

Eine machtvolle Welle von Protesten rollte durch unser Land. Die Sowjetmenschchen erklärten die Verbrechen aus Tel Aviv und protestieren gegen die andauernden Provokationen der israelischen Eindringlinge gegen die arabischen Staaten und die Ausschreitungen der israelischen Soldateska auf den okkupierten Territorien der VAR, Jordanien und Srien.

Die Sowjetmenschchen verurteilen auf zahlreichen Kundgebungen, in Leserbriefen, in Resolutionen von Versammlungen der Belegschaften der Betriebe und der Massenorganisationen die arabischen Handlungen der israelischen Aggressoren und vergleichen mit Recht den Piratenüberfall auf Abu Zaabal mit den barbarischen Akten der Hitlerfaschisten, mit der Vernichtung von Coventry und Lidice. Millionen Menschen vergleichen die Ausschreitungen der israelischen Aggressoren mit den Verbrechen der amerikanischen Henker in Son My.

Die Sowjetmenschchen und die fortschrittlichen Kräfte der ganzen Welt unterstützen aktiv die Politik der Sowjetunion und der anderen sozialistischen Länder, die die Aggressionspolitik des Imperialismus im Nahen Osten entschieden verurteilen, die Verwirklichung der bekannten Beschlüsse des UN-Sicherheitsrates und die Herstellung eines gerechten und dauerhaften Fried-

dens in diesem Gebiet der Welt beharrlich anstreben.

...

KUSTANAI. (KasTAG). Der rüberische Oberfall der Luftpiraten von Tel Aviv auf den Zivilbetrieb der Vereinigten Arabischen Republik hat bei den Werktätigen des Gebiets Zorn und Empörung hervorgerufen. In Kustanai, Rudny, Dshetygara und Arkalyk, in den Sowchos und Kolchos finden Kundgebungen statt, auf welchen die Sowjetmenschchen die außer Rand und Band geratenen Herrscher von Tel Aviv brandmarken.

Im Kustanaier Werk für Chemiefaser fand eine vielköpfige Kundgebung statt. Der Hallenchef G. Solodow sagte: „Wir haben mit Empörung von einem neuen Akt des Vandalismus erfahren, der von den israelischen Landräubern verübt wurde. Sie haben das Hüftenverbot in der Nähe von Kairo bombardiert, viele Menschen getötet und verwundet. Wir verurteilen entschieden die verbrecherischen Handlungen der Aggressoren, äußern unsere Solidarität mit den arabischen Völkern, die sich für ihre Freiheit und Unabhängigkeit einsetzen.“

Nachdem sie ein großes arabisches Territorium widerrechtlich an sich rissen“, sagte der Vorsitzende des Hallenkomitees der Gewerkschaft M. Sharkow, trägt sich die israelische Soldateska mit den Gedanken an einen neuen Feldzug gegen die arabischen Länder. Sie haben aber vergessen, daß alle freilebenden Völker den arabischen Werktätigen in ihrem gerechten Kampf gegen die Eindringlinge Unterstützung erweisen. Unser Land leistet einen gewichtigen Beitrag in die Sache des Friedens im Nahen Osten.“

Zum Aufenthalt des Präsidenten des Finnlands in der UdSSR

MOSKAU. (TASS). Auf Einladung des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR und der Sowjetregierung weilt der finnische Staatspräsident Urho Kaleva Kekkonen in der Zeit vom 24. bis 26. Februar zu einem inoffiziellen Besuch in der Sowjetunion.

Während dieses Besuchs hatte Präsident Urho Kekkonen Gespräche mit L. I. Breschnew, N. V. Podgorny und A. N. Kossygin.

Die sowjetischen Staatsmänner geben ein Essen für den finnischen Staatspräsidenten und seine Begleiter.

Das Treffen, das eine Fortsetzung der traditionellen persönlichen Kontakte zwischen den Staatsmännern beider Länder bildet, war nützlich und entspricht den Interessen der Entwicklung der Freundschaft und umfassenden fruchtbaren Zusammenarbeit zwischen der Sowjetunion und Finnland, heißt es in einer Mitteilung über den Besuch.

Das Präsidium des Obersten Sowjets der UdSSR und die Sowjetregierung luden Präsident Urho Kekkonen ein, im Mai 1970 zu einem offiziellen Besuch in die Sowjetunion zu kommen. Diese Einladung wurde mit Dank angenommen.

Unsere
Wochenend-
ausgabe

Klublichter
in Peremenowka

• Von Alexander HASSELBACH

Seite 2

Poesie, auf
dem Schlachtfeld
geboren

Gedichte vietnamesischer Dichter

Wie wir
die Zeitung
machten

• Von Johannes SCHAUFLEER

Seite 3

VERZAUBERTE
WARE

• Von Otto SATTLER

Seite 4

Klublichter in Peremenowka

DER GROSSE EMPFANGSRAUM

Die Leiterin des Dorfkubs zu Peremenowka, Maria Erdle, ein junges intelligentes Mädchen, treten wir im Foyer des Klubhauses, als gerade eine Filmvorführung für die Kinder begonnen hatte. Um diese Vorführungen braucht sie sich keine Kopfschmerzen zu machen. Die Schüler der örtlichen Mittelschule kümmern sich um den organisatorischen Teil, und alles ist in bester Ordnung.

Die Befriedigung der kulturellen Belange der Dörfler, ja, das sind Sorgen. Mit der Stadt ist dieses Dorf noch nicht zu vergleichen. In der Stadt gibt es Lichtspieltheater, Kulturhäuser, Kulturpaläste, ein Schauspielhaus — und überall ein anderes Abendprogramm. Der Städter kann wählen und er wählt, was ihm gerade gefällt. Hier im Dorf gibt es nur den einzigen Dorfkub. Aber er ist der große Empfangsraum des Kolchosdorfs. Hier werden regelmäßig Arbeitshelden gefeiert, Komsohlenzocherinnen veranstaltet, den Jungen und Mädchen, die 16 Jahre alt geworden sind, handelt man feierlich die Pässe ein, hier finden Konzerte und Laienkunstabende statt. Die Klubräume sind bei diesen Veranstaltungen immer überfüllt. Vor Beginn der Festlichkeiten stehen und sitzen die Dörfler in Gruppen beisammen, sprechen und scherzen.

„Die Arbeit im Kolchos wird immer mehr mechanisiert, bei den Feldarbeiten treffen sich schon lange nicht mehr große Gruppen von Menschen. Treffen sie sich mal, so ist es mit der Arbeit verbunden, und man hat keine Zeit, sich lange zu unterhalten. Da die Menschen heute, wo sie Radio und Bildschirm haben, lieber zu Hause sitzen, das ist nicht so. Die Kolchosbauern sehen sich nach einer Zusammenkunft zu einem gemeinschaftlichen Gespräch. Gewiß, nicht nur vom Acker und Sien, von der Milch und der Fleischproduktion, worüber auf Berzungen in Versammlungen genügend gesprochen wird, möchten sie hören. Etwas fürs Gemüt, fürs Herz möchten sie genießen.“

Der Besuch des deutschen Estradenensembles ist ein überzeugender Beweis für das Obengesagte. Alt und jung war zu dem Konzertabend gekommen. Der geräumige Saal war bis zum letzten Platz besetzt. Herzliches Lachen und eifriges Handklatschen begleiteten die Vorstellung.

Ich sprach mit einigen Dörflern über das Konzert. Die Sekretärin des Dorfsowjets Erika Daines sagte z. B.: „Alles hat sich gut gelungen, besonders aber die lustigen Schwänke und trauten Volkslieder. Was mich angeht, sollte mehr Einzierungen im Programm sein. Wenn die Schauspieler dabei in Dialekt reden würden, so würde uns das noch mehr Spaß machen.“

„Mehr lustige Stücke sollte se verhältnis“, beteuerte man immer wieder.

Und eure Dorflaienkunst? Vor ein paar Jahren war Michel Masson zum Klubleiter ernannt worden. Das ist ein großer Musikfreund und er verstand es, Leben in die Klubarbeit zu bringen. Die Laienkünstler sangen deutsche Lieder und erzählten „Stückchen“. Wenn die Schauspieler dabei in Dialekt redeten würden, so würde uns das noch mehr Spaß machen.“

„Mehr lustige Stücke sollte se verhältnis“, beteuerte man immer wieder.

Auf ehemaligen Zarenländereien...

Erzählung über das Schicksal der Rjasaner Dörfer

Ich fuhr in die ehemaligen Zarenländereien. Sie lagen in ihrer ganzen Schönheit vor mir als das Auto aus der Niederung auf die Anhöhe emporfuhr. Inmitten von Wiesen und Wäldchen glitzerte silbern im Sonnenschein der Fluß Ranowa. Bei dem Eichenwald breitete sich das Dorf Blagodatnoje aus, ein wenig weiter im Kiptschakowo und dahinter Chomutskoje. Vor der Revolution herrschten über Chomutskoje zwei arbeitslose Fürstinnen, Schwestern, in Kiptschakowo und Knjaschnoje wählten Fürsten, und in Blagodatnoje der Oheim des Zaren, Großfürst Pjotr Nikolajewitsch Romanow. Diese Gegend wurde im ersten Jahr unseres Jahrhunderts plötzlich in ganz Rußland „berühmt“. Auch in europäischen Ländern erfuhr man von ihr. Die untertänigen Zeitungen des zaristischen Rußlands ließen sich in einem Übermaß an Begeisterung des langen und des breiten über eine „erste progressive Erscheinung für ganz Rußland“ aus. Seine Kaiserliche Hoheit, Großfürst Pjotr Nikolajewitsch hatte hier drei Elementarschulen für Viehknechte eröffnete. Zu jener Zeit die populäre sozial-demokratische wissenschaftlich-politische Zeitschrift „Sawja“ herausgegeben. 1901 erschienen darin „Zufällige Notizen“.

Beispiel für seine Mitmenschen. Der Klubleiter ist eine annehme Person im Dorf, und die Dörfler haben recht, wenn sie verlangen, daß er ein Beispiel für alle ist.

„Die Laienkunst wird auch heute geführt. Zwei ganz junge Menschen stehen jetzt an der Spitze: die Komsohlinin Maria Erdle ist Klubleiter und der Akordeonist Peter Felde — künstlerischer Leiter. Ein einziges Kollektiv haben sie zusammengesammelt. Musikanten und Sänger. Jeden Abend wird geübt und wenn ein Programm so weit ist...“

NÄCHTLICHER BESUCH

„Kommen Sie, kommen Sie mit uns!“ Man schob mich in den Bus, ich fand einen Sitz und los ging's ins Nachbardorf Nowodrowka. „Wir besuchen unsere Nachbar immer, wenn wir ein Programm einstudiert haben“, sagte Maria Erdle. „Zu Hause“ — nach Matkewjka und dann nach Iwanowka.“

„Und zu Hause?“ „Zu Hause“ am Tag der Sowjetarmee oder am 8. März.“ Die Nowodrowkaer liebten nicht lange auf sich warten. Die Laienkünstler fühlten sich hier angekommen, wie zu Hause. Sie schafften emsig auf der Bühne und hinter den Kulissen, alles vorbereitend.

„Es singt Rosa Steinbach“, sagte der Ansager, nachdem er im Namen seiner Truppe die Anwesenden begrüßt hatte. Das Mädchen sang und erntete Beifall. Maria Erdle trug einige Gedichte vor. Maria Holzmanns silberne wolklingende Stimme beruhte. Sie sang von Frühling, von der Liebe. Dann stand Philipp Gonke auf der Bühne und hatte Erfolg mit seinem Lied vom blauen Zettel. Zwischen durch gab es Intermission: So kurze lustige Geschichten, die man vielleicht schon einmal irgendwo gehört hat, über die man aber immer wieder herzlich lacht. Es sangen fernerhin Emilie Obenloch, Anna Dulsan, Nikolai Ebers, Woldegar Meisner. Einer nach dem anderen, verschiedene Stimmen, verschiedene Vortragsarten und die verschiedensten Lieder erklangen an diesem Abend.

Es erklang die leichte schöne Stimme Maria Erdles. Ihr leiniger Lied gewann dadurch Bedeutung, daß die Musikanten den Refrain mitsangen. Hier sei gesagt, daß das tüchtige Musikerkollektiv (Akkordeon, Gitarre und Schlaginstrumente) unter dem Kommando des künstlerischen Leiters der Laienkünstler Peter Felde den ganzen Abend gut gespielt hat. Ich habe nicht alle genannt, die am Programm des Konzertabends mitwirkten. Es geht ihnen gar nicht darum, genannt zu werden. Die Mädchen und Jungen sind kunstbegeistert, ihre freie Zeit gehört voll und ganz der Laienkunst.

Das Konzert war zu Ende, aber niemand schickte sich, den Saal zu verlassen. Da griffen Peter Felde und seine Freunde wieder nach ihren Instrumenten und spielten zum Tanz auf. Jetzt wurde getanzt wie allerorts heutzutage. Ein Tanz folgte dem andern.

Auf dem Heimweg wurde weiter gesungen. Ich sprach mit der Klubleiterin über meine Eindrücke von der Abendveranstaltung. Ich wollte gerne wissen, warum sie, alles Deutsch, die untereinander deutsch sprechen, vor deutschen Zuschauern keine Konzerte in ihrer Muttersprache aufzuführen.

„W. I. Lenin, Band 4, 1968, S. 413.“

MEHR AKTIVITÄT!

„Wir singen auch deutsch“, antwortete sie. „Im vorigen Programm habe ich das Lied „Wo nimmst du mich?“ mit dem Titel „Heimatland“ gesungen. Wir sprechen im Dialekt, die deutschen Liedertexte sind nicht so leicht zu bekommen wie die russischen. Wir einigten uns, daß einige Duette und Chorgesänge schön zwischendurch die vielen Sololieder hineingepaßt hätten. Sie sagte auch, daß sie sich Gedanken über ernstliche musikalische Ausbildung machen. Da dachte ich an den Kolchosvorsitzenden Paul Hergert, ohne dessen Hilfe es nicht abgehen wird. Weder ihn, noch die anderen Mitglieder der Verwaltung kann man des Mäzenatentums beschuldigen. Sie sollen auch nicht im Chor mitsingen und auch nicht im Orchester spielen. Aber wenn der künstlerische Leiter sein Gehalt im Kolchos bezieht, Musikinstrumente angekauft werden und das Gebäude in Ordnung gehalten wird, so ist das zu tun. Ich würde mich freuen, wenn die kulturellen Belange der Dörfler genannt zu werden. Es kommt die Zeit, wo man vom Kolchosvorsitzenden gerade so Rechenschaft über den Zustand der Kulturarbeit verlangen wird wie heute über die Getreidernte, die Milch- und Fleischabgabe.“

In zwei Zimmern des Kulturhauses ist die Dorfbibliothek untergebracht. Im ersten Raum fanden wir einige Besucher vor den Schautafeln und Bücherauslagen, andere saßen bei einem Schachspiel. Auf dem Tisch lag die letzte Zeitungsausgabe konnten wir leider die „Freundschaft“ nicht vorfinden. Wir fragten bei der Bibliothekarin Rosa Puchner danach. „Die „Freundschaft“ haben wir nicht“, erklärte sie. „Der Sowjet hat zu wenig Geld bereitgestellt.“ Ob zwar eine Weisung des Kulturministeriums gibt, laut der in allen Bibliotheken die Sowjetdeutsche bedienen die „Freundschaft“ zu abonnieren ist, fand die Bibliothekarin des Dorfes wo über 1.000 Einwohner fast ausschließlich Deutsche sind, das Geld nicht dazu.

Deutsche Bücher? Ja, gibt es und nicht wenig. Aber unter den zum Lenin-Jubiläum ausgestellten Büchern suchte man vergebens nach dem Jubiläumserlass des Verlags „Kasachstan“. Weder die Biographie Lenins noch der Gedichtband „Mit Lenin im Herzen“ und M. Schaginians „Die Familie Uljanow“ sind ausgestellt.

„Deutsche Bücher werden gelesen“, erklärt die Bibliothekarin. Wie sie den Kolchosbauern bei der Bücherauswahl hilft? Sie zuckt mit der Schulter. „Dort auf dem Bücherregal stehen sie ja.“

Ich trete hinzu und blättere hier und da. Keine Ordnung, auch nicht die elementarste. Neben einem Wörterbuch steht eine Märchen-Sammlung, zwischen Romanen steht das Buch „Ärztliche Ratschläge“. Da muß man schon ein eingefleischter Bücherwurm sein, um hier das gewünschte Buch zu finden. Die Bibliothekarin sagt, daß sie sich zum Ziel gesetzt hat, die Zahl der Leser auf 600 zu bringen. Um das zu erreichen, muß man aber etwas mehr Aktivität an den Tag legen.

An den Winterabenden leuchten die Klubfenster in Peremenowka. Im Saal wird ein neuer Vortrag gehalten. Im Foyer tanzen die Jungen und in der Bibliothek wird gelesen, Schach gespielt. Es gibt aber Menschen im Dorf und nicht wenige, die den Weg hierher noch nicht gefunden haben.

An der Laienkunst beteiligten sich einige ihrer, manche haben Vorträge. Die Lehrer haben es in der Schule nicht leicht. Und doch möchte man, daß sie auf diesem Arbeitsfeld mehr Hand anlegen würden, die Lehrer, die übrige Dorfintelligenz — Agronomen, Zootechniker u. a.

Der Kampf für materiellen Wohlstand im Dorf muß Hand in Hand mit der Hebung der Kultur gehen.

Alexander HASSELBACH, Sonderkorrespondent der „Freundschaft“

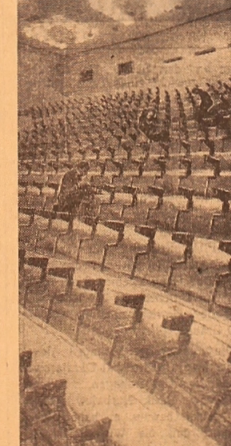


MAN SCHRIEB das Jahr 1914. Die älteren Brüder von Stepan Pawlowitsch Pankratow aus dem Gouvernement „Smolensk“ waren schon in der Zarenarmee. Auch der jüngste, Stepan, wurde einberufen. Nachdem er bis zum April 1915 in der Nachschubkolonne geleitet hatte, wurde er krankheitshalber demobilisiert und kehrte in sein Heimatdorf zurück. Er sah das schiefgewordene Elternhaus, und sein Herz krampte sich zusammen. So fuhr er wieder weg, um sein Glück zu suchen. In Orenburg lebten entfernte Verwandte von ihm. Stepan fuhr zu ihnen und fand Arbeit als Sanitäter in einem Krankenhaus.

Bald wurde der Neuling zum Mitglied des Gewerkschaftskomitees der Mitarbeiter des Krankenhauses gewählt. In den Tagen der Februarrevolution wählte man ihn zum Vorsitzenden des Revolutionskomitees der Klinik.

Der Obrigkeit gefiel diese kämpferische, energiegelade Bursche nicht. Besonderen Anstoß erregte bei ihr der Umstand, daß er sich in jede Sache einmischte und zu parteilich die Interessen der Arbeiter verteidigte. Er wurde im April 1917 entlassen.

Im Mai aber wurde Stepan Pawlowitsch in die Armee einberufen und an die rumänische Front geschickt. Hier meckerten die Soldaten ebenfalls, daß der Neuling sich bei den Offizieren nicht lieb Kind machen will und für sich selbst sowie für seine Kameraden einstehen kann. Sie wählten ihn zum Mitglied des militärischen Revolutionskomitees.



ULJANOWSK. Die Bauarbeiter des Lenin-Memorialkomplexes wurden durch die Verputzer, Ausstatter, Maler und Elektriker abgelöst. Im Gebiete des Memorialkomplexes befindet sich die Moskauer Verputzer ihre Arbeit, die Leningrader Maler schließen die Mosaikverkleidung der Wände des Leninschen Festsaals ab.

Denkwürdige Begegnungen

Es geschah aber Unvorhergesehenes. Die rumänische Regierung wollte die russischen Soldaten zurückhalten. Jedoch gelang es der Brigade, in der Stepan Pawlowitsch diente, davonzukommen. Die Brigade kam organisiert in Kiew an, wurde hier aber von den Halbdaken entwirrt. Stepan Pawlowitsch wurde verhaftet, flüchtete aber und kam in sein Heimatdorf zurück. Ende 1918 wählten ihn seine Dorfgesellen zum Vorsitzenden des Armenkomitees.

Dem Appell W. I. Lenins „Das sozialistische Vaterland ist in Gefahr!“ Folge leistend, trat Stepan Pawlowitsch freiwillig der Roten Armee bei und diente in den Nachrichtentruppen. Als er seinen Dienst in einer Sondereinheit versah, hatte er das Glück, W. I. Lenin zu sehen.

Das war im Jahre 1919. Einmal war im Rat der Volkskommissare ein Telefonkaputtgegangen. Wen sollte man zur Reparatur hinschicken? Hier waren zuverlässige Menschen nötig. Deshalb entsandte der Regimentskommissar Isakkin drei Rotgardisten in den Kremel, unter denen sich auch Pankratow befand. Man sollte die Leitung des Telefons reparieren. Die drei Rotgardisten gingen hin, reparierten es und kehrten zurück. Pankratow wurde zum Leiter der Geschäftsstelle dieses der Volkskommissare Wladimir Dmitrijewitsch Botsch-Brujewitsch.

„Als wir das Telefon repariert hatten und fortgehen wollten“, erinnert sich Stepan Pawlowitsch, „kam aus einem Nebenzimmer Wladimir Botsch-Brujewitsch, indem er jedem die Hand drückte. Dann fragte er, wie es uns gehe, wo uns der Schuh drückte. Jeder von uns fühlte sich natürlich gehemmt. Wir hatten uns gar nicht vor, daß wir dem Führer der Revolution so ohne weiteres begegnen und mit ihm sprechen werden. Dann schöpfte ich Mut und begann Iljitsch über unser Soldatenleben kurz zu erzählen.“

„Wir leben einträchtig, leiden aber eine gemeinsame Not: es gibt wenig Brot und Kleidung. Das andere ist in Ordnung.“

Iljitsch sah das alles natürlich ein und sagte, das werde bald ein Ende nehmen. Dafür sei aber ein vollständiger Sieg über die Kontrovervention notwendig.

Bevor sich Wladimir Iljitsch von uns verabschiedete, fragte er Botsch-Brujewitsch, ob man den

Reparaturarbeitern zu essen gegeben habe. „Ich antwortete er, „In unserer Speisekammer.“

„Das ist ein echter Mensch, unser Mensch“, sprachen wir über ihn auf dem Rückweg ins Regiment. 1920 arbeitete Stepan Pawlowitsch her als Politeiler einer Wachkompanie im Kremel. Im selben Jahr wurde er zum Deputierten des Moskauer Stadtsowjets gewählt. Damals sah er W. I. Lenin zum zweitenmal.

Im Großen Theater fand aus Anlaß des einjährigen Todestages von Jakow Michailowitsch Swerdlow eine Sitzung statt. Im schwach erleuchteten Saal des Theaters versammelten sich Vertreter der Partei und sowjetischen Organisationen zusammen. Wladimir Iljitsch hielt eine kleine, aber markante Rede.

„Ich erinnere mich auch an die dritte Begegnung mit Iljitsch“, fährt Stepan Pawlowitsch in seiner Erzählung fort. „Am 23. April veranstaltete das Moskauer Stadtkomitee einen Abend, gewidmet dem 50. Geburtstag W. I. Lenins. Ich war dort von der Parteiorganisation unserer Kompanie anwesend. Es sprachen A. W. Lunatscharski, A. M. Gorki, M. S. Olminski. Lenin war immer noch nicht da. Endlich ging durch den Saal ein Raunen: „Lenin ist gekommen.“ Bei seinem Erscheinen erscholl stürmischer Beifall.“

„Genossen! Vor allem muß ich Ihnen natürlich für zwei Dinge danken: erstens für die mir heute entgegengebrachten Glückwünsche und zweitens noch mehr dafür, daß man mich mit Jubiläumsworten verschont hat“, sagte W. I. Lenin. (Werke, Bd. 40, S. 325, 308.)

Bescheidenheit, Sachlichkeit, das Vermögen, das Gesellschafliche über das Persönliche zu stellen, schwang in jeder Bewegung, in jedem Wort des Führers der Revolution mit.

Zum letztenmal hörte Stepan Pawlowitsch Iljitsch am 18. Mai 1921. Es ging die Sitzung der kommunistischen Fraktion des IV. Unionskongresses der Gewerkschaften in der Tätigkeit des Allrussischen Zentralrats der Gewerkschaften erörtert wurde. Das Zentralkomitee der Partei hatte noch vor Beginn des Kongresses eine Resolution über den Rechenschaftsbericht des Allrussischen

Zentralrats der Gewerkschaften erarbeitet, welche die politische Linie der Partei in der Frage der Leitung der Gewerkschaften und ihrer Aufgaben zum Ausdruck brachte.

Am Abend des 18. Mai trat die Fraktion erneut im Simin-Theater zusammen. Der überfüllte Saal dröhnte. Auf einmal verbreitete sich die Nachricht von der Ankunft Lenins.

Im Auftrag des ZK der RKP (B) sprach W. I. Lenin in der Sitzung der Fraktion und besprach den anarchistisch-syndikalistischen Charakter der von Rjasanow vorgeschlagenen Resolution. Die Fraktion lehnte die Resolution Rjasanows mit überwältigender Stimmenmehrheit ab und nahm die Resolution des ZK an.

Der Lebenslauf Pankratows ist interessant und reich an Ereignissen. Er schlug die Basmaschtsin in Mittelrasien, wurde dann nach Beendigung einer Universität, Agronom, nahm am Großen Vaterländischen Krieg teil, arbeitete als Agronom im Baltikum.

Gegenwärtig ist Stepan Pawlowitsch im verdienten Ruhestand. Er ist Personalreferent von Unionsbedeutung, leistet aber immer noch eine große gesellschaftliche Arbeit.

A. WOTSCHEL

Wannowka, Gebiet Tschimkent

USNERE BILDER: 1. Stepan Pawlowitsch Pankratow im Jahre 1920 in der Uniform des Soldaten eines Nachrichtentrupps. 2. Der Veteran zweier Kriege in unseren Tagen

Hinter den Zeilen der Thesen des ZK der KPdSU

Auf dem Weg der Industrialisierung

„Entsprechend der Lehre Lenins haben die Werktätigen des Sowjetlandes unter Führung der Partei die Industrialisierung des Landes verwirklicht.“

(Aus den Thesen des ZK der KPdSU „Zum 100. Geburtstag Wladimir Iljitsch Lenins“)

Die Industrie Nordkasachstans hat die Produktion von über 400 neuen Erzeugnissen gemeistert. Das Gebiet ist heute als Lieferant von Elektromotoren, Elektroisolierteilen, Präzisionsapparatur, Ersatzteilen für landwirtschaftliche Maschinen und anderen Erzeugnissen an die Volkswirtschaft des Landes bekannt. Erzeugnisse von beinahe 40 Benennungen werden in über 30 Ländern exportiert.

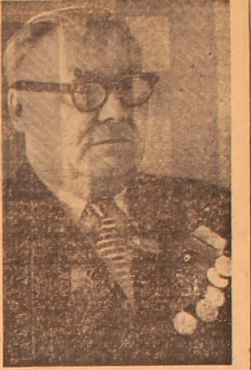
Bis zur Sowjetmacht stellten Handwerksbetriebe zur Verarbeitung von Rohstoffen der Landwirtschaft — Seifensiedereien, Talsiedereien und Gerbereien — die ganze Industrie Nordkasachstans dar. In jedem solchen „Werk“ waren 5—10 Arbeiter. Die örtliche Zeitung schrieb damals: „Unsere Rohstoffe gehen nach Amerika, Belgien und anderen Staaten und kommen zu uns in exportierter Art, z. B. in Riemern, Reisekäse, Koffer, Geldbeutel, Schuhe, verfertigt aus den Rohstoffen unserer Viehzucht, müssen wir für den dreifachen Preis kaufen.“

In der Zeit des Oktober wurden die ausländischen Zwischenhändler vor die Tür gesetzt. Der Überfluß an landwirtschaftlichen Rohstoffen, die vorteilhafte geographische Lage, die bequeme Transportverbindung mit dem Ural, dem Kubass und Zentralkasachstan erwiesen sich als Grundlage für das Entstehen der Industrie. Auf dem Wege der zweiten Zwerge der Verarbeitungindustrie.

Neue Arzneistoffe

Unter 5000 Pflanzenarten, die in den „Inventarlisten“ der tadshikischen Botaniker stehen, enthalten viele biologisch aktive Stoffe. Diese „natürliche Apotheke“ wurde seit alters von der Volksmedizin benutzt. In ihrem „Arsenal“ sind Alkaloide — pflanzliche Heilstoffe, die schon längst zur Praxis der modernen Pharmakologie gehören. Sie verfügen über eine hohe Effektivität und werden bei der Behandlung verschiedenster Erkrankungen angewandt. Auf dem Wege der weitgehenden praktischen Nutzung der Alkaloide gibt es jedoch erhebliche Hindernisse. Das größte von ihnen ist die hohe Toxizität — die schädliche Nebenwirkung auf den Organismus. Die Toxizität der Alkaloide zu senken bedeutet jedoch ihren Anwendungsbereich wesentlich zu erweitern und eine neue Front für den Angriff auf die Krankheit aufzubauen. Dieses Problem ist der Hauptgegenstand der Arbeiten des Laboratoriums der Chemie der natürlichen Verbindungen des Chemie-Instituts der Akademie der Wissenschaften der Tadshikischen SSR.

Bekanntlich können die Alkaloide in Reaktion mit anderen Verbindungen und Stoffen treten. Diese Eigenschaft wollten die Wissenschaftler ausnutzen. In den Laboratorien sind Experimente begonnen, deren Ziel ist, mit



Zentralrats der Gewerkschaften erarbeitet, welche die politische Linie der Partei in der Frage der Leitung der Gewerkschaften und ihrer Aufgaben zum Ausdruck brachte.

Am Abend des 18. Mai trat die Fraktion erneut im Simin-Theater zusammen. Der überfüllte Saal dröhnte. Auf einmal verbreitete sich die Nachricht von der Ankunft Lenins.

Im Auftrag des ZK der RKP (B) sprach W. I. Lenin in der Sitzung der Fraktion und besprach den anarchistisch-syndikalistischen Charakter der von Rjasanow vorgeschlagenen Resolution. Die Fraktion lehnte die Resolution Rjasanows mit überwältigender Stimmenmehrheit ab und nahm die Resolution des ZK an.

Der Lebenslauf Pankratows ist interessant und reich an Ereignissen. Er schlug die Basmaschtsin in Mittelrasien, wurde dann nach Beendigung einer Universität, Agronom, nahm am Großen Vaterländischen Krieg teil, arbeitete als Agronom im Baltikum.

Gegenwärtig ist Stepan Pawlowitsch im verdienten Ruhestand. Er ist Personalreferent von Unionsbedeutung, leistet aber immer noch eine große gesellschaftliche Arbeit.

A. WOTSCHEL

Wannowka, Gebiet Tschimkent

USNERE BILDER: 1. Stepan Pawlowitsch Pankratow im Jahre 1920 in der Uniform des Soldaten eines Nachrichtentrupps. 2. Der Veteran zweier Kriege in unseren Tagen

Poesie, auf dem Schlachtfeld geboren

Aus einem Leserbrief

Es ist bekannt, wie aufmerksam die Sowjetmenschen den heroischen Kampf des vietnamesischen Volkes gegen die amerikanischen Aggressoren verfolgen. Darum ist es verständlich, wenn die Leser der „Freundschaft“ mehr über dieses Volk erfahren möchten.

Ich möchte gerne einen Einblick in die zeitgenössische vietnamesische Literatur bekommen. Könnte die „Freundschaft“ nicht etwas aus der modernen Dichtung dieses Landes bieten?

Karagard

Selma MAYER

Wir wissen wirklich sehr wenig von vietnamesischer Literatur. Indessen ist sie eine der ältesten Literaturen, älter zum Beispiel, als die deutsche Literatur.

In der Geschichte dieses Landes spielte die Poesie immer eine große Rolle. Noch heute kann man in Hanoi den „Tempel der Literatur“ bewundern, der bereits im Jahre 1070 errichtet wurde. Von alters her waren in diesem Land Staats-

männer und Feldherren Dichter, und Dichter waren Volksführer und Soldaten. Diese Tradition wird bis in die Jetztzeit fortgesetzt. Vor wenigen Jahren nahmen 663 junge Dichter mit 3500 Gedichten an einem Wettbewerb teil, den eine Zeitschrift ausgeschrieben hatte. Auch unter dem Lärm der Waffen, der das Leben dieses heldenmütigen und friedensdürstigen Volkes erfüllt, schweigen die Museen nicht.

Ein zeitgenössischer vietnamesischer Dichter schrieb über sein Volk: „Wir sind ein Volk, das mehr als zweitausend Jahre lang, Generation auf Generation, mit hungrigem Magen gegen überlegene Aggressoren kämpfen mußte.“ Der Dichter nennt die Poesie seines Landes ein Kind, daß auf dem Schlachtfeld geboren wurde.

Die patriotische Dichtung erlebte in Vietnam einen Aufschwung — wollte man ihren Entwicklungsweg knapp zusammenfassen — um 1900, als sich die revolutionäre Gedankenwelt in diesem Land zu entwickeln begann. Mit der wachsenden Verhängnis der sozialen Kämpfe bildete sich in den dreißiger Jahren eine kritisch-realistische Strömung. Viele kritische Realisten entwickelten sich zu Vertretern des sozialistischen Realismus, der sich

nach Gründung der Kommunistischen Partei Indochinas festigte. Im Laufe der nationalen Befreiungskämpfe im zweiten Weltkrieg wurde der sozialistische Realismus zur führenden Strömung.

Mitte der fünfziger Jahre kam es zu scharfen literarischen Auseinandersetzungen. Eine Reihe von Schriftstellern, die auf bürgerlich-reaktionären Positionen beharrten, wurden kritisiert. Auf dem III. Nationalkongreß der Kunst- und Literaturschaffenden 1961 in Hanoi wurde die Richtung für die weitere Entwicklung der sozialistischen Dichtung gewiesen.

Heute hilft die revolutionäre Dichtung dem vietnamesischen Volk im Kampf gegen den Imperialismus.

Die vorliegende kleine Auswahl soll unseren Lesern helfen, sich mit einigen Werken der zeitgenössischen Dichtung des vietnamesischen Volkes bekannt zu machen.

Anh THO

Wir knüpfen Netze

Den jungen Mädchen gewidmet, die in Quang Tién, Provinz Hoa, Netze knüpfen.

Wir knüpfen das Wurfnetz aus gelbem festem Seidenfaden, wir knüpfen das dreieckige Fischnetz aus weißem Flachs. Das Gewehr blinkt im Bambusgitter, am Gürtel schwere Patronentaschen, der Sanitätsbeutel weht im Wind, ein grüner Beutel im Grün der Kokospalmen.

Manche knüpfen mit verträumtem Blick; sie haben die Nacht durchwacht. Andere summen, die Nadel führend, Lieder, die sie gesungen, als der Geliebte Abschied nahm.

Andere gedenken des Morgens, wenn die Armeesie ruhen wird.

Ihre geschickten Hände, Faden um Faden aufnehmend, Flachsknäuel um Flachsknäuel, knüpfen Netze, die sich blähen unterm Wehen des Monsuns.

Und die jungen Mädchen erinnern sich des Kampfes, als sie des Mittags die Netze verließen, zu den Waffen griffen und die Gräben des Dorfes durchzögen.

Geschosse flogen umher. Und Hände, die sonst Netze knüpfen, heißen Flugzeuge im Dünnensand zerschellen! Das Wurfnetz wächst mit jedem Faden. Masche um Masche das Fischnetz wächst. Grün leuchtet das Schutzdach in der Sommersonne. Im Schatten der Kokospalmen, im Tosen der Brandung knüpfen wir mit geschickten Händen, früh und spät.

Das Wurfnetz fängt den Läm-Fisch, den Moi-Fisch mit weichem Fleisch. Das Fischnetz wird ausgeworfen beim nächtlichen Mond, den Kabeljau und den Nue zu fangen, die grünpelzige Krabbe, den Cha Goi mit zartem, wohlriechendem Fleisch. Unsere Netze sind uns Kleidung und Nahrung, sind Wohltat des Meeres. Auf, Freunde, fisch mit dem Wurfnetz, mit dem Fischnetz! Am Tage knüpfen wir, und abends auf der Veranda lösen wir auch ab, übernehmen die Wache. Unsere Netze haben etwas vom Mond, der kühlen Nächte, vom scharfen, beißenden Geruch des Pulvers bewahrt. Wir knüpfen die Netze, die Piraten des Himmels erwartend, die wir fangen wollen, in einem riesigen Netz überm Meer.

1965

To HUU

Die grüne Jacke

Färbe meine Jacke wieder blättergrün; der Krieg, Geliebte, duldet kein Weiß.

Wieder geh ich davon in Regen und Wind, geschultert das Gewehr, in siegesgrünem Kleid. In den Bomben- und Granatenregen geh ich,

Der Autor dieses Gedichtes ist einer der bekanntesten heutigen (vietnamesischen) Lyriker. Sein Gedichtsammlungband „Viet-Bac“ (1954) gehört zu den Werken, die den sozialistischen Realismus als führende Strömung in der vietnamesischen Literatur behaupten halfen. Sein Gedicht „Emily mein Töchterchen...“ („Neue Deutsche Literatur“, Heft Nr. 6, 1966), ist dem Andenken an Norman R. Mossion aus Baltimore gewidmet, der zum Zeichen des Protestes gegen die amerikanische Vietnam-Aggression freiwillig den Feuerföhl erlitt.

Tag und Nacht in den Kampf. Ich werd' wiederkehren und vergessen das Leid im Grün des heimatlichen Dorfs.

Die Jacke, die du mir färbst, wird mich wärmen. Sie wird noch grün sein, grünt unsere Liebe neu.

Te HANH

Das Gesicht der Heimat

Dein Gesicht gleicht einem Spiegel, ich erblicke meine Heimat darin. Deine Augen, deine zärtlichen Augen, oh, Strom, wie durchsichtig dein Wasser ist. Defne Stirn, die reine, wie sanfter Himmel fern. Dein Lächeln hat den Glanz eines grünen Gartens im Mittagslicht. Und deine Stimme, die vertraute, klinkt wie der Heimat Lied.

Haß auf den Feind ließ gestern deinen Mund sich krampfen. Welch Schiller ist's der heute dir die langen zärtlichen Wimpern verhüllt? Ich sehe den Süden, Geliebte, erlicke ihn in öfmem Anesicht! Neun lange Jahre der Sehnsucht — dein Angesicht mir zur Heimat ward. 1963

Johannes Schaulfer

Wie wir die Zeitung machten

[AUS ERINNERUNGEN AN GENOSSEN SALLAY]

In dem literarischen Nachlaß des Dichters Johannes Schaulfer fanden wir ein 12 Schreibmaschinenseiten starkes Manuskript vor, in welchem der Autor seine Bekanntschaft und spätere Freundschaft mit dem ungarischen Antifaschisten Sallay schildert, der, von den Faschisten verfolgt, seine Heimat verlassen mußte. In unserem Sowjetland ein zweites Zuhause fand und als Parteifunktionär aktiv an der sozialistischen Umgestaltung des Dorfes teilnahm.

Der Dichter schrieb diese Erinnerungen unter dem Eindruck der im Sommer 1932 in den Zeitungen veröffentlichten Nachricht, daß Genosse Sallay, aus illegale Arbeit in seine Heimat zurückgekehrt, von den faschistischen Mordern gefaßt und brutal hingerichtet wurde. Unter dem Strang, hieß es in den Meldungen, sagte der mutige Antifaschist: „Mich könnt ihr töten — den Sozialismus niemals.“

Die Erinnerungen des Genossen SCHAULFER scheinen uns wichtig zu sein, weil in ihnen wesentliche Charakterzüge eines ideenfesten Kommunisten nachzeichnet sind, und eine wichtige Strecke des überaus kurzen Lebensweges des Dichters selbst dokumentieren. Es ist angenehm zu wissen, daß den künftigen bekannten Dichter ein aufrechter Revolutionär, des ungarischen Brudervolkes aus der journalistischen Täufo gehoben hat.

Nachstehend bringen wir einen Auszug aus dem bisher unveröffentlichten Manuskript.

ZUM ERSTEN Mal sah ich ihn im Dobrinkaer Parteikomitee, im Kabinett des Sekretärs. Ich war damals Lehrer an der Mittelschule und wurde eines Tages in das Kantontomitee verlangt. Nach Schluß ging ich hinaus, ich schloß die Kabinettstür, der Parteisekretär, machte mich mit Sallay bekannt. Sallay erhob sich von seinem Platz und reichte mir seine kleine zarte Hand. In seinem Gesicht lag kalte Ruhe, Müdigkeit und Überspanntheit. In mir aber stak die übermütige Freude der Komsojugendling, in meinen Ohren lag das Lachen und Lärmen der Schüler — deshalb war mir diese kalte Ruhe im ersten Augenblick fremd und fast unheimlich. Doch es war nur ein Augenblick.

Er begann mit fast zaghafter Stimme und in einem etwas gebrochenen Deutsch zu sprechen, erklärte mir, daß eine Kantonzeltung herausgegeben werden soll und daß ich dabei viel zu tun bekomme. Ich hatte Interesse dafür, obwohl ich mir nicht vorstellen konnte, wie diese Zeitung herausgegeben werden sollte: es waren weder eine Druck-

maschine, noch Papier, noch sonst etwas vorhanden.

„Heute machen wir noch die erste Nummer!“, sagte er, und ich war noch mehr erstaunt.

„Es ist ja nichts da!“ versuchte ich zu erwidern. Da heilerte sich sein Gesicht auf, und er gab mir zur Antwort:

„Drüben, in der Illegalität, gibt man auch viel Zeitungen heraus ohne Druckmaschinen. Schrift und Druckerschwärze... Wir können in dieser Hinsicht von den Kommunisten Ungarns lernen!“

WIR TRAFEN uns um 10 Uhr abends. Er schrieb etwas aus einem Taschenbuch auf kleine Zettel. Eine Maschinenschreiberin saß in einer Ecke und gähnte verschlafen. Ihr war es anscheinend peinlich, noch in der Nacht arbeiten zu müssen. Auf einem Tisch lag ein Abzählapparat (Stellograph), daneben stand eine Blechdose mit schwarzer Farbe.

„Machen Sie sich einstellen mit unserer Druckmaschine bekannt“, sagte Sallay freundlich

und zeigte auf den Vervielfältigungsapparat.

„Eine Viertelstunde später“, sagte Genosse Sallay: „Wir können beginnen! Ich habe hier eine Menge Tatsachen kurz aufnotiert, wir werden sie besprechen.“

„Sagen Sie die Sachen direkt in die Schreibmaschine.“ Die Hauptsache ist, daß alle Artikel kurz und klar werden. Ich werde indessen einen kleinen Leitartikel schreiben.

Die Maschine begann zu klappern. Genosse Sallay saß ruhig am Tisch und schrieb. Als wir eine Seite auf Wachspapier gedruckt hatten, nahm er sie, schaute sie nochmals durch, dann streifte er die Ärmel auf und begann auf dem Vervielfältigungsapparat die ersten Abzüge zu machen. Die Zeitung war 4 Schreibmaschinenseiten groß.

Der Tag graute bereits, als einige Hunderte Exemplare der ersten Nummer der ersten Kantonzeltung von Dobrinka fertig dalagen. Genosse Sallay sorgte auch dafür, daß die Zeitungen in alle Dörfer geschickt wurden. Das war im Herbst des Jahres 1930.

DIE ZEITUNG erschien alle fünf Tage, und es gab nicht wenig Arbeit. Die erste Nummer war noch lange keine Glanznummer. In den weiteren Ausgaben brachten wir einen gezeichneten Zeitungskopf, der jedesmal neu auf das Wachspapier übertragen werden mußte. Auch einige primitive Zeichnungen zierten die Zeitung. In allen Dorfsowjets, Kolchoserwartungen, Klubs und Leshallen wurde die Zeitung an die Wand geklebt. Als zwei- oder dreifache Ausgaben erschienen waren und wir uns an die Kollektivisten, Bafaken und Armbauern wandten, daß sie uns über Mängel und Erfolge im Kolchosaufbau, in der Getreideaufbringung, im Kulturbau schreiben sollen, wurden wir bald mit Korrespondentenbriefen überhäuft. Wir konnten in der kleinen Zeitung kaum den zehnten

Teil des eingelaufenen veröffentlichten. Die übrigen Korrespondenzen mußten aber auch zur Wirkung gebracht werden.

Die Getreidebeschaffung ging im Kanton nicht von besten, dabei wurden die Kolchos geschaffen, die Kulaken ausgewiesen. Es war wie vor der Front, Tag und Nacht waren Leute im Kantonkomitee anzutreffen. Die Telefone schritten fortwährend. In den Rollen Ecken der Kolchosbrigaden wurden allmählich Versammlungen abgehalten. Aufregende, heiße Tage und unzählige viele schlaflose Nächte reihten sich aneinander.

WIR HATTEN einen dramatischen Zirkel organisiert. Mir fiel die Aufgabe zu, eine sogenannte „lebende Zeitung“ zusammenzustellen, die zum Teil in Versen (Knittelversen) und zum Teil in Prosa verfaßt wurde. Aber eigentlich blieb ich nicht der alleinige Autor. Jeder der Teilnehmer gab seinen Satz dazu und zum Schluß war oft nur noch wenig von meiner Arbeit geblieben. Die „lebende Zeitung“ war eine kollektive Leistung, die die Kulakenelemente entwerfen half. Faulenzen anprangerte und den besten Leuten Loblieder sang. Wenn einer mal durch die „lebende Zeitung“ „gezeichnet“ worden war, den verhöhnepieler man noch wochenlang danach. Die „lebende Zeitung“ hatte eine große Wirkung. Der dramatische Zirkel beschränkte sich aber nicht nur darauf, sondern wir brachten auch verschiedene revolutionäre und klassische Stücke zur Aufführung...

Als wir eines Nachts Probe hatten, trat Sallay ins Zimmer und stellte sich an einen Tisch, die Hände in den Hosentaschen. Er ergab an der dünnen Unterlippe und schaute uns zu. Als ich herfuhr, trat ich zu ihm und fragte, ob er Theater liebe. Es war, als ob sich ein sprudelnder Born in seiner Seele geöffnet hätte. Seine dunklen Augen begannen träume-

risch zu leuchten, und er begann mir vom Theater zu erzählen. Wir sprachen damals die ganze Nacht hindurch über Kunst und hauptsächlich über Theater. Das Theater muß seine Schwäche gewesen sein.

IM DEZEMBER 1930 brachte die Zeitung „Nachrichten“ ihre erste Literaturseite, in der auch ein Gedicht von mir über die Getreidebeschaffung veröffentlicht wurde. Das Gedicht erschien unter dem Titel „Sturmlied“, war sehr allgemein gehalten und nicht viel wert. Doch es war eines meiner ersten Gedichte und ich freue mich noch heute darüber. An dem Morgen, als die Zeitung mit dem Gedicht in Dobrinka angekommen war, kam ich zufällig in das Parteikomitee. Ich hatte die Zeitung nicht gesehen. Als ich in das Kabinett des Sekretärs eintrat, hatte Genosse Sallay gerade die Zeitung und las dem Genossen Treise das Gedicht vor. Als er mich erblickte, wandte er sich mir zu und drückte mir die Hand. „Ich gratuliere“, sagte er, „so muß man anfangen!“

Ich wurde übermäßig rot, doch innerlich freute ich mich über das Urteil des Genossen Sallay, denn ich schätzte seine Meinung hoch ein.

KURZ VOR meiner Abfahrt aus Dobrinka (ich wurde auf Zeitungsarbeit beordert) zu Beginn des Jahres 1931 wurde auch Genosse Sallay aus Dobrinka abberufen. Er fuhr ganz plötzlich weg. Vor seiner Abfahrt jedoch trafen wir uns noch einmal auf der Straße. Wir unterhielten uns noch ungefähr eine Stunde lang.

Als ich um seinen Rat hinsichtlich meiner weiteren Lebensaufbahn bat, sprach er wie ein guter Vater zu mir. Er half mir, mich in vielen Fragen des brausenden Alltags zurechtzufinden, und seine letzten Worte waren: „Sie müssen lernen, viel lesen und in Moskau die Theater besuchen!“

Ich lachte, und auch er lächelte, als er mir seine Hand zum Abschied gab.

Zum Druck vorbereitet von D. WAGNER

Verfolgen Sie bitte unsere weiteren Publikationen über den Dichter Johannes Schaulfer und sein Schaffen.

Literaturseite

Aus dem Gefängnis

Gefangen ist nur der Körper Der Geist sprengt jede Schranke Großes zu bewirken Sei gespannt der Geist stetig

Versmachen war nicht meine Art

Doch was bleibt mir Gefangenem anderes So will ich mit Versen die Tage füllen

Mit Versen herbeizwingen den Tag der Freiheit

1942 wurde Ho Chi Minh von der chinesischen Kowmintang-Regierung eingekerkert. Während seiner Haftzeit schrieb er spätere Präsident der Demokratischen Republik Vietnam etwa hundert Gedichte. Vom ungebogenen Mut des gefangenen Revolutionärs zum heutigen Kampf des vietnamesischen Volkes führt ein gerader Weg.

SCHLAFLOSES HERZ

Das Kauschen des Wassers wie ferner Gesang, uralten Bäumen gibt Mondschein allmählich Gestalt, durch Beete voll Blumen strahlt leise der Wind. Das wache Herz ruht nicht — spät in der Nacht; es darf nicht schlafen, es schlägt für Vietnam.

WARTE BIS MORGEN

Der Mond kommt durchs Fenster und läßt zum Gedächtnis ein. Warte bis morgen, ich habe mit Dingen des Krieges zu tun! Heil überm Schloß schwebt der Ton einer Glocke, sie läßtel Nachricht vom Sieg an der Front.

ÜBERFÜHRUNG AM MORGEN

Ein Hahn kräht — noch ist grau die Nacht, über herbstem Berg Sterne um den Mond gescharrt, Sochen werden die Gefangenen getrieben, dem Herbstwind entgegen, seinen kalten Stößen.

Im Osten fährt sich ein weißer Streifen rot, hinweggefegt sind Dunkels Flächen. Die Welt umarmt von warmen Lüften. Im Schritt ergreift mich Dichterglut.

SOZIALISTISCHER WETTBEWERB

Wettbewerb überall, Wettbewerb ohne Zahl; einer muß siegen und einer verlieren! Und doch winkt beiden ein Sieg voller Freude, denn nur der Feind hat verloren.

DIE ROT UND GOLDENE FAHNE

Die rot und goldene Fahne weht im Wind, das Horn, zum Widerstand rufend, tönt über Berge und Flüsse. Alle Völker an allen Fronten stehen für die Freiheit im Kampf. Mächtig schwillt unsre Kraft, wir sind viele. Vorwärts, Genossen! Unser Wille ist Entscheldung, unser Herz ist Einigkeit. Lang wird der Kampf sein, doch sicher der Sieg — gekrönt von der Einheit und Freiheit Vietnams.

Thann HAI

ROTE BLUMEN

Gestern mordeten sie dich. Dort wo das Dorf beginnt, lieben sie dich liegen. Dann, bevor sie gingen, drohten sie den Leuten, mit bösen Augen: Das ist ein Kommunist — ihr dürft ihn nicht begraben.

Ihr dürft ihn nicht begraben? Kaum hatten sie den Rücken uns gewandt, als wir in rotem Sarg zu Grab dich trugen.

Es folgte dir das ganze Dorf, Alte und Junge, Männer und Frauen. Es wuchs der Trauerzug mit jedem Schritt.

Mehr und mehr wuchs er, und dichter wurden seine Reihen.

Das Grab liegt auf dem Hügel oben. Diese Blumen hat dir ein Mädchen gepflückt, diesen Kranz dir eine Alte geflochten. Diesen Rosenstrauch pflanz ich dir auf Grab.

Das Grab liegt auf dem Hügel oben unter einem Teppich roter Rosen, deren Düfte in der Luft. Doch die, die dran vorbeigehen, sie wagen nicht einmal zu schauen.

Dein Grab, Gemordeter, zieren Rosen über Rosen, als wär dein Blut in ihnen aufgeblüht. In der Geschichte unsres Vaterlands wird die letzte Schlacht uns gehören.

1956

Eine erfreuliche Neuerscheinung

Der sowjetdeutsche Dichter, Mitglied des Schriftstellerverbands der UdSSR Edmund Günther, dessen literarische Tätigkeit schon 1936 begann, ist den Lesern der „Freundschaft“ gut bekannt. Seine Gedichte, Erzählungen, Humoresken und Schwänke wurden in mehrerer Sprache in der Sowjetunion, in der Sprache in Moskau, Alma-Ata und Barnaul herausgegeben wurden, aufgenommen. Der Autor lebte lange Jahre im Gebiet Nowosibirsk, wo er im Sowchoz „Kargat“ als Partei- und Sowjefunktionär tätig war. Zur Zeit ist er Abteilungsleiter in der Redaktion der Zeitung „Rote Fahne“ in Slawgorod (Altai-Region).

Nun erfreut sich Edmund Günther auch eines Gedichtbändchens unter dem Titel „Die Lebensspur“, das vom Westsibirischen Bücherverlag in Nowosibirsk Ende 1969 in russischer Sprache herausgegeben wurde.

Nachstehend bringen wir einen Auszug aus der Rezension zu dieser Neuerscheinung von Alexej Pereberin, die in der Stadtzeitung „Westscherni Nowosibirsk“ veröffentlicht war.

„Im Dienst der zehnten Muse“

Der Westsibirische Bücherverlag macht einen guten Anfang, indem er die Gedichte Edmund Günthers in russischer Sprache herausgab. Wir wollen hoffen, daß sich der Verlag mit diesem Gedichtbändchen nicht begnügt und auch Werke anderer deutschschreibender Autoren in russischer Sprache herausgeben wird.

Der Westsibirische Bücherverlag macht einen guten Anfang, indem er die Gedichte Edmund Günthers in russischer Sprache herausgab. Wir wollen hoffen, daß sich der Verlag mit diesem Gedichtbändchen nicht begnügt und auch Werke anderer deutschschreibender Autoren in russischer Sprache herausgeben wird.

Wie der Künstler die Helden Scholochows sieht

Auf dem weißen Superumschlag sieht man groß das neugierige Gesicht eines kleinen Kosaken. Stupischen mit Sommerprossen, schwellende Kinderlippen, schmale schlaue Augen unter einem der Helden der Erzählungen Michail Scholochows — „Der freche Mischka“.

So sah ihn der Rostower Künstler Anatoli Mossin. Mit großer Sorgfalt wird im Buch jeder Zug, jede Einzelheit im Aussehen Mischkas und anderer Helden dieser Erzählung dargestellt. Alle Illustrationen wurden hier mit einer solchen Kenntnis der Alltags der Kosaken gezeichnet, so meisterhaft und mit Geschmack, daß die Jury-Mitglieder der Unions-Jubiläumsausstellung dem Künstler einmütig das Diplom ersten Grades zuerkannten.

Mossin ist in Malerei und Grafik kein Neuling. Auf Ausstellungen wurden seine Arbeiten mehrmals ausgezeichnet, z. B. die Bilder zum Roman Zolas „Nana“, zu Alexei Tolstois „Leidensweg“, die grafische Serie „Wassili Tjorkin“. Die Liebhaber der Kunst des Don kennen ihn auch als Autor der Gemälde „Porträt des spanischen Journalisten, Juana Gonzalez“, „Brief“ u. a. m., auch des großen Zyklus „Wollen die Russen Krieg“.

Die Zeichnungen zum „Frechen Mischka“ sind nicht die erste Zusammenarbeit Mossins und Scholochows. 1965 wurde in Rostow am Don die Jubiläumsausstellung „60 Jahre Scholochow“ organisiert. Sie war als Bericht der Rostower Künstler über die Helden Scholochows

geplant. Unter 19 Arbeiten befanden sich auch zwei Mossins — „Stokmanns Tod“ und „Grigori hört ein Kosakenlein“.

Schon damals tauchte der Gedanke auf, die Epöpe „Der stille Don“ zu illustrieren. Jetzt bereitet der Buchverlag in Rostow eine neue Ausgabe des „Stillen Don“ mit Zeichnungen Mossins vor.

„Das Schaffens Scholochows“, meint Mossin, „lockt viele Künstler. Bekannt sind die Zeichnungen von O. Wereski, der Kukrinxij, Rebrowski, A. Gluchowzew. Dies ist auch ganz natürlich, denn die Gestaltenwelt Scholochows ist wahrhaft unbegrenzt. Die Künstler der verschiedensten Richtungen können hier ihr Thema finden. Sarafimowitsch sprach vom „feinen, alles erfassenden Auge Scholochows“. Sehr richtig! Denken wir nur an die „schwarze Sonne“, die Grigori nach der Beerdigung Axinjas am Himmel sieht. „Oberhaupt bin ich viel davon überzeugt, daß ein Grafiker nach der Arbeit an Scholochow zum Gemäldemaler werden kann.“

In seiner Werkstatt zeigt mir Mossin die vielen Illustrationen zum „Stillen Don“. Es sind schwarz-weiße Aquarelle, fast Gravüren, nach der Manier der Ausführung.

„Übrigens, ich sehe den „Stillen Don“ als Gravüre“, erklärt Mossin. „Gravüren sind ein eingespannter, harter Stoff. Darum gestaltet er es, dramatische Ereignisse wiederzugeben. Davon gerade wimmelt es bei Scholochow. Dazu kommt, daß die Sprache der Gravüre, streng, klas-

Mossins Hauptaufmerksamkeit gilt Axinja. „Sehen Sie, wie sie geht! Verzweifelt, entschlossen, stolz. Es geht eine Frau, die trotz der Meinung der Masse ihr Haupt, das beschämte, stolz und hoch und glücklich trägt.“

„Der Moment der emotionalen Explosion“ ist in Mossins Zeichnungen nicht unbedingt verbunden mit irgendeiner Handlung. Es ist auch in den Porträts der Helden anwesend. So sind z. B. die Porträts Grigoris und Axinjas von Mossin als Superumschlag geschaffen. Das „historische“ Gesicht Grigoris scheint von Licht-Schatten wie gespalt und das „Kreideblasser“ Antlitz Axinjas mit den „schamlosgerigen“, wulstigen Lippen spricht überzeugend von der komplizierten inneren Welt dieser Menschen, sowie ihrer Fähigkeit zur „emotionalen Explosion“.

Jahrelang wirkte Mossin an den Bildern zum „Stillen Don“. Bis jetzt hat er sich mit dem Überlauf des Don, lebte in Weschenskoje, Baschkowskoje war dort, wo sich die Ereignisse der Epöpe abspielten. Machte sich mit dem Alltag der Kosaken bekannt, ihren Sitten, Überlieferungen, Charakteren. Machte zahlreiche Skizzen.

Doch hält der Künstler seine Arbeit nicht für vollendet.

„Ich brauche noch anderhalb — zwei Jahre, um nach diesen Zeichnungen Gravüren anzufertigen. Denke daran, ein Sonderalbum von Gravüren — „Scholochows Roman „Stiller Don“ zu schaffen.“

„Woran arbeiten Sie noch?“

„An einem Zyklus Radierungen. „Der stille Don“ in Stawropol, die dem 100. Geburtstag Lenins gewidmet ist. Wird ein Bericht sein über die Menschen des Dongebietes.“

Jelena DSCHITSCHOJWA (APN)

Humoreske

Ein vielseitiger Mensch

Im Erholungsheim lagen zwei Männer in ihren Betten und unterhielten sich. Es war die Zeit des Nachmittagschlafs, darum sprachen sie halblaut.

„Wie angenehm“, sagte der eine, indem er das Laken über die behaarte Brust zog, „sich mit einem gebildeten Menschen zu unterhalten. Wenn man beispielsweise bloß an unsere Wissenschaft denkt, sie macht ja unglaubliche Fortschritte. Jeden Tag gibt's neue Entdeckungen, Erfindungen, Verbesserungen. Man kommt gar nicht mehr mit.“

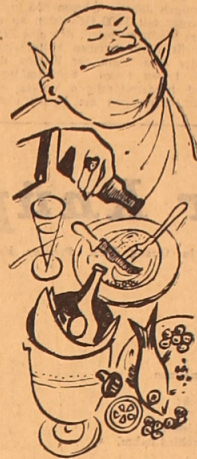
„Ja“, erwiderte der andere. „Die Wissenschaft steht jetzt im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit. Gegen Ende der vorigen Sommersaison habe ich mich im Sanatorium der Wissenschaftler erholt, also wissen Sie, es hat mir großartig gefallen. Da steht man morgens auf und bekommt gleich das erste Frühstück serviert: zwei weiche Eier, Kaviar, eine schöne dicke Scheibe Schinken, unbedingt noch ein warmes Gericht, natürlich Kaffee. Mit einem Wort, sehr, sehr beachtlich.“

„Man schlägt die Zeitung auf“, schaltete der erste begeistert ein, „und einem wird richtig warm ums Herz. Mal haben sie Gold an der Wolga gefunden, mal Erdöl entdeckt, und irgendso ein Greis von Akademiestrang, fast an die Achtzig, wetzt in die fernste Steppe und schirft nach Bodenschätzen.“

„Ja, ja, Sie haben recht, gewaltige Fortschritte. Bei den Wissenschaftlern habe ich acht Kilo zu gewonnen. Ein vorzügliches Sanatorium. Vorbildliche Sauberkeit, gut geschultes Personal, und das Mittagessen pünktlich um zwei. Zeitlich zwar etwas ungünstig, aber für ein Essen! Eingekeult, gerichte und Speiseeis. Habe anderthalb Monate dort verbracht. Da kann man sagen, was man will — die Wissenschaft hat was für sich.“

„Und die Kunst?“ bemerkte der erste eifrig. „Was für grandiose Maßstäbe! Bedenken Sie nur, was allein in Moskau aufgebaut wird!“

„Genau was ich sage. Nach dem Aufenthalt bei den Wissenschaftlern bin ich nämlich zur Abmagerungskur nach Mineralnaja Woda in ein Erholungsheim vom Architektenterver-



mal, das Gedächtnis läßt nach. Ah! In Chosja. Jetzt hab ich's. Ein Mithausen sind Ihre Komponenten! Keinen Groschen wert. Schon wenn ich dran zurückdenke. Laufst' mir kalt über den Rücken! Ich wohnte mit meiner Frau im Haus der Komponisten, aber verfliegen mußten wir uns bei den Alten Bolschewiken. Das ist doch lächerlich. Und warum? Weil es bei den Komponisten einen ungläublichen Schlangengraß gab. Morgens stand man auf, und als erstes kriegte man Würst und ein paar Tomaten vorgeschmissen. Von den Komponisten will ich nichts mehr hören. Damit fangen Sie gar nicht erst an. Ja, bei den Alten Bolschewiken, da wurde ganz anders komponiert.

Auf den Tischen eine Fülle der schönsten Speisen. Portionen groß! Da überhaupt nicht — nimmt, was du willst, verstehst Sie, immer hat rein.

Zwölf Kilo hab ich dort zugezogen. Und das unzeitlich der strapazierten Übernachungen bei den Komponisten!

Die Schwester vom Dienst kam herein, reichte jedem ein Fieberthermometer und eins wieder.

Der zweite Kurgast steckte das Thermometer answidert unter die Achsel und erkundigte sich stinnrutzend:

„Sagen Sie mal, Verehrtester... Ich weiß es natürlich, bloß im Moment ist mir's völlig entfallen... In was für einem Erholungsheim sind wir eigentlich?“

„Meinen Sie dieses hier?“

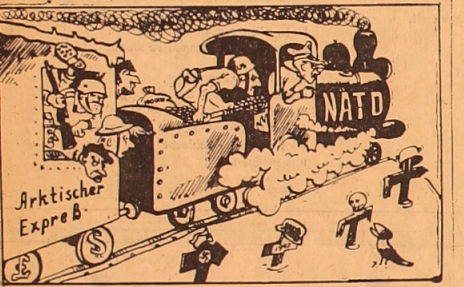
„Ja doch. Das hier, in dem wir uns augenblicklich befinden.“

„Das ist das Erholungsheim des Amts für Nachrichtenwesen!“

„Ach, richtig! Nachrichtenwesen! War mir absolut entfallen. Gar nicht über das Heim. Da denkt man immer, Nachrichtenwesen sei ein Quatsch, dabei schalten die schon, nichts dagegen zu sagen. Na, schlafen Sie schön. Wir müssen Kräfte sammeln. Um fünf Uhr gibst's Tee und um sieben Abendbrot! Immerhin kein leichtes Leben!“

Iija ILF und Ewgeni PETROW (1931) Deutsch von Juri Elperin (gekürzt)

Gegenwärtig finden in Nordnorwegen große Manöver mobiler NATO-Einheiten statt, die im „Falle der Notwendigkeit“ von der Kommandoführung dieses Militärblocks für den Sofortinsatz bestimmt sind. Im Laufe der Manöver, die den Decknamen „Arktischer Express“ tragen, operieren die Einheiten dieser „Feuerwehr“ gemeinsam mit norwegischen Truppen und englischer Marineinfanterie.



„Schau mal! Diese Marschroute verläuft längs der alten Wegzeichen.“ Zeichnung: W. Fomitschow „Prawda“

Verse am Wochenende

„Arktisexpress“

Arktisexpress! Das klingt nach Nordlandreise, doch hier, wo mitternachts die Sonne scheint, wohin — per Schiff — im Sommer scharenweise Touristen fahren, urlaubsfrei vereint.

Doch diesmal sind es nicht die schönen Fjorde, nach des verschneiten Lapplands herbe Luit, die anglockt jetzt eine ganze Horde von hohlen Chargen in der NATO-Kluft.

Nein, diesmal spielt man Krieg im hohen Norden, wo wundersam des Nordlichts Zauberglanz, wo — einst mit unsrer Hilfe freigeworden — Norwegen an das Land der Sowjets grenzt.

Was wollen sie auf diese Tour erreichen? Warum braust dieser „Arktische Express“, dem man in NATO-Slab gestellt die Weichen, hinauf nach Hammerfest und Kirkenes?

Man will dort an der „linken NATO-Flanke“ trainieren Mensch und Technik voller List, weil dort — er liegt ganz nahe, der Gedanke — weil dort das Klima wie in Rußland ist!

Sie nennen sie das „Feuerwehrkommando“ die Truppen, die man schnell wirft hin und her... Es riecht, es stinkt verdammt nach Kontorbande, wenn Kriegsbrandstifter spielen Feuerwehr.

Sie fahren, wie man sieht, die gleiche Strecke, die einmal schon ein „Wetterhörer“ fuhr... Er weht ein scharfer Wind in dieser Ecke, wie das beweist des letzten Krieges Spur.

Rudi RIFF

„Musica Antiqua“ in Leningrad

LENINGRAD. (TASS). Als „klingende Retrospektive, zu der nur Musiker fähig sind, die ständig in einer Atmosphäre der alten Musik leben“, bezeichnete Maxim Krastin, der die Leningrader Philharmonie leitet, das erste Konzert des Wiener Kammermusik-Ensembles „Musica Antiqua“. Das umfangreiche Programm mit Werken der Komponisten aus Österreich, Italien, Portugal, Frankreich und England, das dem 15.—17. Jahrhundert, rief beim Leningrader Publikum großes Interesse hervor, das das

Können der Wiener Virtuosen schon vor 2 Jahren bei ihrem ersten Gastspiel in Leningrad zu würdigen wußten.

Maxim Krastin charakterisierte den Leiter des Ensembles Bernhard Kiebel, nicht nur als einen „feinfühligsten Musiker der mit wunderbarem Sinn, die vergessene Musik zum neuen Leben erweckt, sondern auch als einen Gelehrten, der mit unübertroffener Konsequenz und Logik die Programme seines einzigartigen Kollektivs formiert.“

Disteln am Wegrand

Verzauberte Ware

„Michaelowka ist ein Dorf wie alle anderen. Hier werden Hochzeit gefeiert, Kinder geboren. Sie wachsen heran. Mit ihrem Heranwachsen steigen auch ihre Bedürfnisse, besonders bei den Mädchen und jungen Frauen: Sie brauchen unter vielem anderem auch moderne Schuhe, um ihre niedlichen Füße zu bekleiden.“

Eben brachte man ins Warenhaus eine große Partie Damen- und Herrenschuhe. Kein Wunder, daß sich die Kunde darüber wie ein Lauffeuer im Dorf verbreitete und bald viele Käufer vor dem Ladentisch versammelt waren.

Die Kunden wurden von der älteren erfahrenen Verkäuferin Else Schmidt und der jungen zierlichen Flora Allinger bedient. Flora arbeitete nach der Absolvierung des Kooperativtechnikums erst kurze Zeit. Sie übte ihren Beruf mit großem Eifer aus, das sieht man ihr an den hochrotten Wangen und den flinken Bewegungen ihrer kleinen Hände an.

Else Karlowna ist die Ruhe selbst. Sie bedient die Kunden ohne viel Worte, fast „automatisch“ und wirft öfters auch noch einen prüfenden Blick auf die junge „gelernte“ Mitarbeiterin. Irgendwie gefällt ihr dieses schüchterne rotbäckige Püppchen nicht. Sie arbeitet doch schon mehr als einen Monat, und immer noch kann sie sich nicht behaupten. Sie fühlt sich nicht sicher hinter dem Ladentisch. Eine Verkäuferin, solcher Meinung ist Else Schmidt, muß geradlinig, forsch und ruhig sein, denn sie hat es mit verschiedenen Kunden zu tun. Die Neue spricht mit jedem Kunden gleich höflich, wie wenn es alle Verwandte und Bekannte wären!

Nein, Else Karlowna ist nicht so. Sie hat zwar immer noch mehr oder weniger fleißig gearbeitet, aber mit jedem x-beliebigen Kunden freundliche Worte wechseln? Das ist verlorenes Zeit! Gute Worte hat sie nur für Freunde, Bekannte, Mutter, vielleicht auch schon Großmutter, zischte sie an:

„Nichts hab' ich, verstanden? Kein einziges Paar Schuhe und damit basta!“

„Aber unter dem Ladentisch stehen doch mehrere Schachteln“, widerspricht Flora entrüstet.

„Hör mal, mein Püppchen“, Else hätte die junge Verkäuferin vor Wut fressen können. „Arbeite erst

mal so lange wie ich, dann wirst du zu Verstand kommen und Erfahrungen haben.“

Flora schaut entsetzt auf die unglücklichen Schachteln.

„Aber die Leute fragen doch danach.“

„Leute, Leute...“ spottete Else Schmidt. „Es gibt Leute, denen man einen kleinen Gefallen tut, der sich dann vielfältig... Du hast deine Schuhe verkauft und schließ mit der Geschichte!“

Nach Hause ging Flora mit dem festen Entschluß, morgen alles dem Warenhausleiter zu erzählen. Else Schmidt spießt die gute Fee, die auf Wunsch ihrer Freunde und Bekannten das Gewünschte unter dem Ladentisch verschwinden läßt und es ihnen dann bei geschlossenen Rolläden „hervorzaubert“.

Als Beweis verließen gerade die besseren Hälften des Direktors der Molkerei und die Frau des Chirurgen durch den Dienstgang das Warenhaus. Jede trug im Einkaufsnetz eine von den 20 Schachteln, die Else Karlowna unter dem Ladentisch verschwinden ließ.

Flora Allinger hat niemand den Verkäuferberuf in die Wiege gelegt. Sie hat theoretische Kenntnisse. Elsa Schmidt aber soll dieser jungen Verkäuferin praktische Fertigkeiten und Kultur aneignen. Wie kann sie es aber tun, wenn sie selbst nicht erzogen ist?

Gebiet Kustanal O. SATTLER

Kennen Sie den Witz schon?

Ein Arzt zur Ehefrau: „Soll ich Ihnen Gatten durchleuchten?“

„Das ist nicht nötig, Doktor. Ich hab ihn schon längst durchschaut.“

Die kleine Marie wird gefragt: „Wie alt bist du?“

„Och, das kommt darauf an: Zu Hause bin ich sieben und im Zug bin ich fünf Jahre alt!“

Februar die ersten Schneeglockchen an, die am Schneefeld Stielen aufgetauten waren. Gänzlich wird der Schnee im Süden und Südosten in der ersten Märzdekade verschwunden, was viel früher als sonst ist. Im Westen und Süden des Gebiets Karaganda wird der Schnee in den üblichen Fristen tauen.

Die Meteorologen nehmen an, daß die mittlere Monatstemperatur im Süden Kasachstans ungeachtet der frühen Schneeschmelze um 1—2 Grad unter Null, wobei sich die Kaltiluft innerhalb drei Tagen auf den ganzen Osten Kasachstans ausbreiten wird. Ende des Monats jedoch wird, wie schon gesagt, der Nullstrich endgültig überwunden. Und das wird bedeuten, daß wieder einmal Tschantkan bölen die Blumenverkäuferinnen schon Mitte

Neues Buch über die Ereignisse in der GSSR.

„1968 — die Tatsachen sprechen“ — so heißt ein Sammelband, der vom Ministerium für Volksbildung der Tschechoslowakischen Republik herausgegeben wurde. Die im Band gesammelten Dokumente enthüllen die Pläne der ausländischen Feinde des Sozialismus und der tschechoslowakischen konterrevolutionären Elemente, die im Jahre 1968 versuchten, die GSSR vom sozialistischen Entwicklungsabzug abzubringen.

Der Sammelband enthält Auszüge aus den Reden, wörtlichen Politiker, Vertreter der imperialistischen

(TASS)

Zeit der Schneeschmelze

Die Rubrik führen Fachleute der Kasachischen Verwaltung Hydrometeorologischer Dienst.

Der für unsere Breiten erstaunlich milde, wie man im Volk sagt „Waisenwinter“ 1969—1970 geht seinem Ende zu. Fast auf dem ganzen Territorium Kasachstans war die mittlere Lufttemperatur etwas höher als die vieljährig Durchschnittswerte. Mitten im Winter gab es manchmal unerwartet frühlingshaftes Tauwetter. Aber dann kehrten die Fröste zurück und der Winter trat wieder in seine Rechte. Nun steht der März vor der Tür, der erste Frühlingsmonat oder wie man sagt die „Zeit der Schneeschmelze“. Seine Durchschnittstemperatur wird im Vergleich zum Februar sowohl in den nördlichen wie auch in den südlichen Gebieten der Republik um 6—7 Grad, und im Südosten und Osten um 8—10 und sogar um 11—12 Grad höher sein.

Besonders warm war der erste Frühlingsmonat in den Jahren 1953, 1961, 1962, 1965 und 1968. Im äußersten Süden erreichte die Temperatur 11—13 Grad Wärme. Es kam sogar vor, daß Hitzetemperaturen von 30—38 Grad gemessen wurden. Aber auch das Gegenteil kam vor: 40—47 unter Null!

Aus vieljährigen Beobachtungen ist ersichtlich, daß die Temperatur gewöhnlich zwischen dem 10.—18. März am intensivsten ansteigt. Dagegen sinkt sie zwischen dem 2.—4. und 28.—31. März.

Doch wie lauten die Prognosen der „Wettermacher“ für den heutigen März? Im Norden wird die mittlere Monatstemperatur zwischen 5—12 Grad minus schwanken. Im Süden — zwischen minus 4 und plus 4. Das „Ringeln“ zwischen Winter und Frühling wird ziemlich stürmisch verlaufen. Anfangs des Monats erwartet man Schneefälle, Schneegestöber, stürmische Winde. Im Süden und

Für unsere Zeitgenossen und Kaktsetawer Leser

- 12.00—Gymnastik für alle
- 12.45—„Gesundheit“
- 13.15—Musikprogramm
- 13.45—Programm des Nowosibirsker Fernsehstudios
- 15.00—„Das Leben des Tanzes“
- 15.45—Im Ather—„Jugend“
- 16.30—Aufführung „Mi bheira“
- 17.30—Fakultät der Wissenschaft und Technik
- 18.20—Fakultät der Kultur. „Die Städte und der Mensch“
- 19.00—Treffen mit Bühnenmeister Volkssänger RSEF D. Shurajlow
- 21.05—„Chronik des halben Jahrhunderts“. Das Jahr 1925
- 22.00—„Wie Welt des Sozialismus“
- 22.30—„Graf Monte Cristo“, 2 Fol.
- 24.00—Fernseh-Miniaturliteratur „Unsere Nachbarn“
- 00.35—„Herrscher ohne Masken“
- 01.05—„Spieler auf dem Olymp“
- 01.25—Fischer „Der Ruhetag“
- 01.55—Fischer einer Fernsehauflistung
- am 1. März
- 12.20—Für Schüler „Der Wäcker“
- 12.50—„Musikalischer Kiosk“
- 13.10—Programm des Litauischen Fernsehstudios
- 14.00—Leipzig — Moskau — Leipzig“
- 14.50—Für die Jugend „Sucher“
- 15.30—Für Schüler. Musikprogramm
- 16.00—Aufführung-Konzert
- 18.00—„Die Dorfstadt“
- 19.00—Für die Soldaten der Sowjetarmee und der Kriegsmarine
- 19.30—Programm des Litauischen Fernsehstudios
- 20.15—„Klub der Filmreisenden“
- 21.25—Konzert
- 22.40—„Jugend“
- 23.45—„Sieben Tage“, „Im Objekt — Amerika“

REDAKTIONSKOLLEGIUM

TELEFONE

Chefredakteur — 2-19-09
Stellv. Chefr. — 2-17-07
Redaktionssekretär —
2-79-84, Sekretariat — 2-76-56, Abteilungen
Propaganda, Partei- und politische Massenarbeit — 2-16-51, Wirtschaft — 2-18-23,
2-18-71, Kultur — 2-76-26, Literatur und Kunst — 2-18-71, Information — 2-78-58,
Übersetzungsbüro — 2-79-15, Leserbefrie — 2-77-11, Buchhaltung — 2-56-45, Ferrar — 72

Типография № 3 г. Целиноград.
УН 00243 Вараз № 2399

UNSERE ANSCHRIFT:

Kas. CCP
г. Целиноград
Дом Советов
7-ой этаж
«Фропндшафт»

Die „Freundschaft“ erscheint täglich außer Sonntag und Montag

Redaktionsschluß 18 Uhr des Vortages (Moskauer Zeit)

ИНДЕКС 65414